

Deutsche Zeitung

Organ für die deutsche Minderheit im Dravabananat

Schriftleitung und Verwaltung: Prešernova ulica 5, Telefon Nr. 21 (interurban)
Ankündigungen werden in der Verwaltung zu billigen Gebühren entgegengenommen

Bezugspreise für das Inland: Vierteljährig 40 Din, halbjährig 80 Din, ganzjährig 160 Din. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. Einzelnummer Din 1.50

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag früh und Samstag früh mit dem Datum vom Sonntag

Nummer 6

Velje, Sonntag, den 18. Jänner 1931

56. Jahrgang

Von Aramarsch zu Radl

Prag, Anfang 1931.

In den letzten Tagen ist der siebzigjährige Tschekenführer Aramarsch Gegenstand zahlreicher Ehrungen und noch viel zahlreicherer Zeitartitel in der deutschen wie in der tschechischen Presse gewesen, die größtenteils auf den Ton gestimmt waren: sic transit gloria mundi. Es ist auch zu auffallend, wie still eigentlich der einstmalige so laute und rührige Politiker geworden war; ab und zu einmal führt er den Sudetendeutschen mit einem verbissenen Haß und ausgesuchten Hohn die Tatsache vor Augen, daß sie die Beherrschten sind, und noch viel grimmiger, daß sie diese Herrschaft so zahm und fromm ertragen. Aber von diesen gelegentlichen Ausbrüchen, die wie ein wildes ingrimmiges Trossuchen anmuten, abgesehen, zeigt er durch sein Schweigen wie gelegentlich durch seine Reden, daß er mit dieser Gegenwart gar nicht zufrieden ist.

Man hat das oft auf persönliche Kränkung zurückgeführt, als könne Aramarsch nicht verzeihen, daß nicht er, sondern Masaryk der Gründer und erste Präsident des Tschekenstaates geworden war, und es fehlt nicht an Stimmen, die den Romantiker Aramarsch gegen den Realpolitiker Masaryk herabsetzen wollen. Und die Gegenwart scheint ihnen recht zu geben: thront nicht Masaryk als Staatsoberhaupt am Grabschrein und in anderen Schlössern, die einst die Könige von Böhmen gebaut hatten, während Aramarsch nach wie vor als Privatmann in seiner schönen, ganz Prag überschauenden Villa sitzt, auf den Grabschrein blickt wie einst und vielleicht noch immer vom großen Slawenreich träumt, das seinen Mittelpunkt in Rußland hatte und dessen Statthalter oder Vasallen in Prag und Warschau herrschen wollten!

Dieser Traum ist ausgeträumt; das große russische Reich ist in dem Chaos von Revolution, Bürgerkrieg und Bolschewismus versunken und man kann kaum erwarten, daß es in absehbarer Zeit die Bolschewistenherrschaft abschüttelt. Also haben die Masaryk und Benesch recht, die die Tschechoslowakei begründeten ohne Rücksicht auf Rußland als eine demokratische Republik, die ihre innen- und außenpolitischen Richtlinien wie ihre Heeresausbildung von der Republik Frankreich übernahm!

Ob aber auch die Zukunft so urteilen wird, ist mehr als fraglich. Sie wird dem Politiker, der sein Volk entschlossen über alles, auch über den Staat gesetzt, ihre Achtung nicht versagen; sie wird vielleicht dem in österreichischen Kerker gefangenen Aramarsch ein höheres Maß davon entgegenbringen, als jenen Politikern, die den völkischen Freiheitskampf gegen den Staat, in dem ihr Volk nicht mehr leben wollte, im sicheren Ausland ausfochten. Sie wird aber auch seine Gedankengänge würdigen und verstehen und vor denen der heute Regierenden den Vorzug geben. Denn, wenn wir über die Gegenwartsbetrachtung hinaus größere Zeiträume ansehen, wenn wir vor allem die natürlichen Gegebenheiten berücksichtigen, dann verstehen wir die Sorgen eines verantwortungsbewussten tschechischen Politikers. Schließlich umfaßt sein Volk 7 Millionen Seelen; selbst wenn man die Slowaken dazurechnet, was ethnographisch wie politisch gleich unrichtig ist, sind es nur 9 Millionen. Und ringsumher sitzt das deutsche 70-Millionenvolk, 16 Millionen Polen, 10 Millionen Magyaren; die Entwicklungslinien, elbe- und oderabwärts nach Norden wie die Bahnverbindungen zur Adria, führen durch deutsches Gebiet. In so einer exponierten Stellung ist ein Volk in ständiger Gefahr, denn die so günstige Situation des Augenblicks kann nicht ewig dauern, das wissen und fühlen

heute alle politischen denkenden Menschen, trotz Pan-europa und Völkerbund.

Wie kann nun das tschechische Volk der drohenden Umklammerung entgehen? Wenn man nicht phantastischen unrealisierbaren Plänen wie dem einer Eroberung Oesterreichs nachhängen will, so scheint es nur die Möglichkeit eines Anschlusses an eines der beiden großen Völker zu geben: die Russen oder die Deutschen. Aramarsch hat, über Polen hinweg, das erstere gewollt: das ist der alte Sehnsuchtswunsch des Panlawismus. Diese Kombination hat, wie so viel anderes, der Bolschewismus zer schlagen und unter den Trümmern des alten Rußland begraben. Denn ohne Rußland bleibt der Panlawismus ein Traum, weil z. B. Tschechen und Polen einander nie eine Führerstellung zugestehen werden. Und Masaryks Ziel, unter dem Schutz Frankreichs die kleinen slawischen und nicht-slawischen Völker Mitteleuropas zu sammeln, ist eine so künstliche Konstruktion, daß man später einmal über diese politische Zielsetzung sehr die Köpfe schütteln wird. Das, was Franzosen und Tschechen verbindet, ist doch nichts anderes als der gemeinsame Gegensatz zu den Deutschen, und auf so etwas Negativem läßt sich kein gesunder Zustand schaffen.

Nein, es bleibt dann doch nur noch das eine übrig, was heute für sich ja auch Frankreich anstrebt und was, vorläufig als einzelner, der tschechische Professor Radl aus sorgenvoller Ueberzeugung seinem Volk predigt: ehrliche Ausöhnung mit den Deutschen. Schließlich hat es lange Zeiten der böhmischen Geschichte gegeben, wo die beiden Völker sich recht gut vertrugen, und der Vorteil einer solchen Ausöhnung dürfte wohl am ehesten beim tschechischen 7-Millionenvolk liegen, das nur durch sie der deutschen Umklammerung entgehen kann. Der Schlüssel dazu liegt bei den Sudetendeutschen: man kann nicht diese als Unterworfenen betrachten und behandeln und dabei

Ein Menschenalter im 20. Jahrhundert

Versuch eines Ueberblicks

Von Dr. Walter Schneefuß, Graz

Das erste Menschenalter im 20. Jahrhundert ist vergangen und man kann bereits einen Blick darauf tun und in vagen Umrissen seine Gestalt zu zeichnen versuchen, soweit sich überhaupt jemals die Gestalt eines Zeitalters in Worte bannen läßt. Soviel aber kann gesagt werden: das 20. Jahrhundert steht zum 19. in diametralem Gegensatz, d. h. seine geistigen Entwicklungslinien führen z. T. bewußt in die entgegengesetzte Richtung. Das 19. Jahrhundert war wesentlich bestimmt durch die mit schwindelnder Eile siegreich fortschreitende Wissenschaft; erst im neuen Jahrhundert hat sie ihre Grenzen gefunden, erkannt, daß sie überhaupt Grenzen hat.

Grenzen vor allem im Bedürfnis des Menschen. Während die ausschließlich diesseitige Weltanschauung immer weitere Kreise der Halb- und Ungebildeten erfaßt und überwältigt, ist bei den geistig Selbständigen und Führenden die Erkenntnis erwacht, daß Wissen allein nicht glücklich mache; es ist ein metaphysisches, ein religiöses Bedürfnis wieder erwacht. Und wenn sich zunächst eine noch undurchsichtige Wolke von Okkultismus, Spiritismus, Theosophie, Anthroposophie (Steiner wurde als Ueber-

winder Haedels angesehen), Mystik, Aberglauben usw. breit machte, in der auch heute noch kaum Gut und Böse zu sichten ist, so fanden sich bald die Gemüter in überraschender Menge zu den positiven Religionen und — da sich Neubuddhismus und andere orientisierende Spielereien bald nur als Experimente erwiesen — zu den christlichen Kirchen zurück, vielleicht am stärksten zur katholischen.

Auch die Kunst des neuen Jahrhunderts kehrt sich von der des vorigen bewußt ab; man erkennt, daß Technik allein nicht genügt und sucht wieder einen geistigen Inhalt. Vielleicht läßt sich das ganze vielfach verworrene Gebiet des Expressionismus als Protest am einfachsten fassen: Protest gegen das Frühere, bewußtes, oft gewalttames Betonen des Seelischen, Suchen nach neuen Formen. Dieses Suchen führt im Zeitalter des Weltverkehrs zu einem Herumstöbern in den Kunstformen aller Länder und aller Zeiten, der Künstler wird zum „Fachmann der Kunst“, eine Spezialisierung im höchsten Maß tritt ein. Der Künstler spricht nur zu den engsten Fachgenossen — Parl pour Parl! — und all das Suchen und Irrlichtelieren findet nur zu rasch wechselnde Kunstmoden und erst mühsam in stetem Ringen findet die Kunst zu sich selbst, das heißt zu dem Mutterboden, dem sie entstammt, der Welt, in der sie lebt. Die Literatur stellt mit der sogenannten Heimatkunst und der religiösen Dichtung zwei mächtige Wegweiser auf. Die Architektur verkündet mit ihrem letzten Ziel, dem

Städtebau als Ganzem, das gleiche Evangelium der Harmonie, des Einklangs von Kunst und Leben; und dem tapfer Rundschafferdienste leistenden Kunstgewerbe scheint jetzt auch die Malerei zu dem neuen Ideale zu folgen, das man „neue Sachlichkeit“ nennt.

Selbstbesinnung — dieser Begriff ist in die Kunst wie in die Wissenschaft eingeleitet. Wie ihre Schranken in der menschlichen Seele, so hat sie auch die Grenzen ihrer Erkenntnis in der Welt erfaßt: Einsteins Relativitätstheorie, die Minkowskiewelt und alles, was damit zusammenhängt, haben bei allen unendlich weiten Ausblicken doch einen Abschluß des Erkennens gezeigt und den Sturzflug der Wissenschaft auf festen Boden zurückgeführt. Dieser naturwissenschaftlichen Erkenntnis entsprach auf dem Boden der Geschichte Spenglers „Untergang des Abendlandes“; auch er hat den Menschen von einer unendlichen Leiter einer Entwicklung von unbekannten Tiefen in unbekannte Höhen — „von der Amöbe zum Uebermenschen!“ — lautete des 19. Jahrhunderts letztes Erkennen — heruntergerissen auf den festen Boden seiner eigenen, räumlich und zeitlich begrenzten, aber in sich geschlossenen und harmonischen Welt. Den einzelnen aufs Ganze weisen, aber auch das Erkennbare, feste Ganze, dem er angehört — Volk, Vaterland, Glaube, Kulturgemeinschaft, Rasse — das scheint sich auch die neue Philosophie, aus langer Erstarrung wieder erwacht, zum Ziele gesetzt zu haben, aber nicht in der früheren hochmütigen

etwa die Freundschaft Deutschlands suchen, sondern man muß sich auf den Standpunkt Karls stellen, der in eindringlicher Prägnanz das Wort geprägt hat: Ich Herr, du Herr! Das heißt: jedem sein Recht, keine Beherrschung, ehrliche Gleichberechtigung beider Völker. Nur so ist die Herstellung normaler freundschaftlicher, dauernd beruhigender Beziehungen möglich, die zum Heil beider Völker und schließlich zum Heil Europas beitragen können, besser als die raffiniertesten diplomatischen Kunststücke und Bündnisysteme. S.

Politische Rundschau Inland

Dr. Kramer Gesandter in Prag

S. M. der König hat den früheren Minister Dr. Albert Kramer, Direktor des Lubljanaer Tagblattes „Tutro“ zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister in Prag ernannt.

Ausland

Handelsminister Juraj Demetrovič Mitglied des Ehrenausschusses der Paneuropabewegung

Der Präsident des Zentralamts für Paneuropa Graf Coudenhove-Calergi hat den jugoslawischen Handelsminister Juraj Demetrovič schriftlich ersucht, in den Ehrenausschuß der Paneuropabewegung einzutreten, dessen Ehrenpräsident der französische Außenminister Briand ist. Minister Demetrovič hat seinen Eintritt zugesagt.

Aus Stadt und Land

Das neue Königschloß in Zagreb. Am 14. Jänner wurde das für Zwecke der Hofhaltung angelassene Palais Pongráz formell der Stadt übergeben. Nach der Uebergabe nahm eine aus technischen Fachleuten bestehende Kommission einen Rundgang durch das Palais vor, um die notwendigen Adaptierungsarbeiten für die Zwecke der Hofhaltung festzustellen. Die Arbeiten dürften schon im Laufe dieses Monats beginnen und ist für sie im städtischen Voranschlag ein Betrag von 1 Million Din vorgesehen.

Eine Apothekerkammer wird auf Grund des § 25 des Gesetzes über die Apotheken mit dem Sitz in Beograd errichtet werden.

Verbot des Remarquefilms in Jugoslawien. Die für den 14. Jänner angelegte Aufführung des Films „Im Westen nichts Neues“ in einem der ersten Kinos in Beograd wurde von der Zensurstelle in erster Instanz verboten. Das Verbot bezieht sich nicht nur auf Aufführungen in Beograd,

sondern auf das ganze Gebiet des jugoslawischen Staates. Eine Begründung des Verbotes ist nicht erfolgt. Gegen diese Verfügung wurde die Berufung an die Oberfilmprüfstelle eingelegt. Wenn die Entscheidung der ersten Instanz bestätigt wird, bleibt noch die Berufung an den Ministerpräsidenten offen. Nach den letzten Nachrichten hat auch die höhere Zensurstelle den Film „Im Westen nichts Neues“ verboten.

Von der Bundesgabe, die gelegentlich der 10-Jahrfeier der Abstimmung in Kärnten für das Abstimmungsgebiet bewilligt wurde, haben auch die slowenischen Sparsassen Unterstützung zugewiesen bekommen, und zwar 200.000 Schilling.

Volkselbsthilfe — Vjudska Samopomož in Maribor teilt der gesamten Bewohnerschaft des Draubanates mit, daß sie mit Neujahr 1931 eine vierte Gruppe mit den Abteilungen A/II, B/III, C/III, D/III aufgestellt hat, in welche wieder alle gesunde Personen vom 51. bis 90. Lebensjahre Aufnahme finden, jedoch nur in einer beschränkten Zahl. Verlangen Sie daher ungesäumt die diesbezügliche Beitrittserklärung.

Bei Magen-, Darm- und Stoffwechselleiden führt der Gebrauch des natürlichen „Franz-Josef“-Bitterwassers die Verdauungsorgane zu regelmäßiger Tätigkeit zurück und erleichtert so, daß die Nährstoffe ins Blut gelangen. Ärztliche Fachurteile heben hervor, daß sich das Franz-Josef-Wasser bei Leuten, die zu wenig Bewegung haben, besonders nützlich erweist. Franz-Josef-Bitterwasser ist in Apotheken, Drogerien und Spezialehandlungen erhältlich.

Celje

„Dirndlball“ des Männergesangsvereines. Der Männergesangsverein bringt hiermit allen seinen Freunden und Gönnern als Voranzeige zur Kenntnis, daß er am Faschingsamstag, dem 14. Februar l. J., einen „Dirndlball“ veranstaltet; es wird schon heute gebeten, sich den genannten Tag für diese Veranstaltung frei halten zu wollen. Mitgeteilt sei auch schon heute, daß absolut kein Kostümszwang herrschen wird, daß diese Veranstaltung als vollkommen zwanglos und gemütlich gedacht ist, doch sind selbstverständlich auch Masken- und sonstige Verkleidungen — dem Faschingende entsprechend — herzlich willkommen. Weitere Mitteilungen in den nächsten Blattfolgen.

Die Konzerte der „Wiener Sängerknaben“ haben in unserer Stadt, wie jedesmal, wenn diese lieben und reizenden Kinder mit ihrer zauberhaften Kunst vor uns auftreten einen vollgedrängten Saal entzückter Zuhörer gefunden. Wir werden die drei Konzerte (Kirchenkonzert und die Konzerte am Dienstag und Donnerstag) in unserer nächsten Folge eingehend würdigen.

Der Banus in Celje. Der Banus des Draubanats Herr Dr. Marušić traf am Donnerstag in Begleitung des Vizebanus Herrn Dr. Birkmajer, des Sekretärs Herrn Dr. Brolih und des Vertreters des Zentralprekbüros Herrn Anton Zober mit dem Sanntaler Zug in Celje ein, wo er am Bahnhof vom Gemeinderat, den Vertretern der Behörden und der öffentlichen Korporationen begrüßt wurde. In der Bezirkshauptmannschaft fand sofort nach der

Ankunft ein Empfang von Parteien und Abordnungen statt, der von 11 bis 1/4 4 Uhr andauerte. Außer zahlreichen Vertretern namentlich auch der Landgemeinden und der Nachbarbezirke wurden vom Banus empfangen u. a. der Stadtkommandant Herr Oberst Buric, der Regimentskommandant des 39. I. R. Herr Oberst Kostić, der Präsident des Verwaltungsgerichtshofs Herr Dr. Brtačnik, der Abt von Celje Herr Peter Jural, der orthodoxe Pfarrer Herr Cutić, die Vertreter der evangelischen Kirchengemeinde Herr Dr. Zangger und Herr Josef Weran, eine Deputation des Solol unter Führung der Herren Dr. Grašovec, Smrtnik und Poljsak, die Vertreterinnen des Vereines „Kolo jugoslovenskih sestri“ Frau Doktor Sernec und Frau Stermeck, ferner Abordnungen des Gemeinderates Celje und Celje Umgebung. Der Umgebungsbürgermeister Herr Mihelčič brachte in seiner Ansprache die Ergebenheit der bauerlichen Bevölkerung des hiesigen Bezirks gegenüber S. M. dem König und der tgl. Regierung zum Ausdruck; die Bevölkerung werde mit Freuden bei der Konsolidierung des Staates im Sinne der hohen Ideen S. M. des Königs vom 6. Jänner mitwirken. Um 1/2 5 Uhr fuhr der Banus mit seiner Begleitung nach St. Jurij ob j. j. ab, wo er die dortige landwirtschaftliche Schule besichtigte. Um 7 Uhr abends kehrte der Banus mit seiner Begleitung nach Lubljana zurück.

Amtsstunden am Magistrat für Parteien. Der Stadtmagistrat verlaublicht: Vom 20. Jänner 1931 weiter findet Empfang von Parteien statt beim: 1. Stadtvorsteher: an jedem Mittwoch und Samstag von 1/2 12 bis 1/2 13 Uhr; 2. Magistratsdirektor: an jedem Arbeitstag von 10 bis 12 Uhr; 3. anderen Referenten: an jedem Arbeitstag von 9 bis 12 Uhr. Ausnahmen: Der Leiter der technischen Abteilung empfängt wegen der Arbeiten im Terrain an jedem Arbeitstag bloß von 10 bis 12 Uhr, der Stadtkonom wegen Arbeiten im Terrain nur am Dienstag und Freitagen von 10 bis 12 Uhr, der Stadtförster nur an Mittwoch und Samstag von 10 bis 12 Uhr, der städtische Veterinärreferent an jedem Arbeitstag von 9 bis 10 Uhr, von 15 bis 16 Uhr im städtischen Schlachthaus. Die Einlauffstelle ist für Parteien geöffnet: an jedem Arbeitstag, ausgenommen Samstag, von 9 bis 12 Uhr und von 16 bis 17 Uhr, an Samstagen von 9 bis 13 Uhr, an Sonn- und Feiertagen von 9 bis 11 Uhr.

Anmeldung der Motorfahrzeuge. zufolge Vorschrift der Banalverwaltung werden alle Motorfahrzeuge für das Jahr 1931 neu registriert bzw. mit neuen Evidenztafeln versehen. Die Eigentümer von Motorfahrzeugen, die in dem hiesigen Polizeirayon wohnen (Celje, Gaberje, Zavadna, Visce, Breg und Lova) melden ihre Fahrzeuge bis 20. I. M. bei der Vorsteherung der Stadtpolizei in Celje auf Meldeformularen an, die bei der Vorsteherung der Stadtpolizei erhältlich sind.

Einreichung der Anmeldungen im Sinne des Gesetzes über die Junggesellensteuer. Die Steuerverwaltung in Celje verlaublicht

Abgeschlossenheit, sondern in neuen Formen, wie Kieselsteins „Schule der Weisheit“ und die Fühlung mit dem Volk, die ja die ganze Wissenschaft erstrebt (Volkshochschulen!).

Auf dem Gebiete der Technik wäre zunächst die Entdeckung des Radiums zu nennen, die, Abschluß und Umsturz der Wissenschaft zugleich, neue Wege auch der Heilkunde wies. Das Wesentliche auf technischem Gebiete aber dürfte die Erhebung des Luftmeeres sein, denn nach der ungeheuren Entwicklung, die das Flugwesen während und nach dem Kriege nahm, kann man von einer solchen ohneweiters sprechen. Und doch liegt zwischen dem Brand von Chterdingen und dem Amerikaflug des „Z III“ nicht mehr als ein halbes Menschenalter und seither sind eine ganze Reihe Flieger seinen Spuren gefolgt. Fluglinien, Flugverbindungen wendet sich das Interesse der Menschheit zu, besonders seit Nord- und Südpol erreicht wurden. Zu entdecken gibt es kaum mehr etwas Wesentliches auf der Erde — der Kampf mit dem Mount Everest ist wohl nur als sportliche Leistung zu würdigen —, die Erschließung fast aller Länder ist weit fortgeschritten und hat den Verkehr, dessen Höchstleistung am Ausgang des 19. Jahrhunderts die Kontinentalbahnen waren (transsibirische, Pacificbahnen, Kap-Kairoprojekt) zum Weltverkehr verdichtet. Aber seit neuestem, richtiger: seit Henry Ford scheint die Bedeutung der Eisenbahnen von jener des Autos (und damit der Landstraßen) wieder eingeholt zu werden, das im

wesentlichen ein Kind des neuen Jahrhunderts ist. Stand ferner das 19. Jahrhundert im Zeichen von Kohle und Eisen, so das 20. in dem von Elektrizität und Petroleum. Hier, vor allem auf elektrischem Gebiet, scheinen noch gewaltige Fortschritte erwartet werden zu können.

Die Volkswirtschaft, natürlich von den technischen Veränderungen betroffen, hat sich zur Weltwirtschaft verdichtet und der Weltkrieg hat alle diese Bindungen nicht zerrissen, im Gegenteil nur verwirrt und dadurch noch fester geknüpft, noch fühlbarer gemacht. Die Wirtschaft beeinflusst die Politik — stärker als je, droht sogar mit der Herrschaft über alle anderen Gebiete des Lebens. Und zwar nicht mit der Herrschaft der schaffenden Wirtschaft, der Maschine, deren Weiterentwicklung durch erhöhte Lebensbequemlichkeit auch des Arbeiters zum Teil die Wunden heilt, die sie ihm mit der Entfremdung von seiner Arbeit schlug, sondern mit der des Geldes, denn die Wirtschaftsmacht scheint immer mehr vom Unternehmer auf den Kapitalisten, vom Schaffen den Kapital auf das Verkapitalisieren überzugehen. In geographischer Hinsicht scheint sich das wirtschaftliche Schwergewicht von den drei europäischen Industriestaaten (England, Deutschland, Frankreich) nach Amerika zu verschieben, aber auch dieses nicht vor Krisen zu bewahren.

Um ein Bild über die Entwicklung der Politik erhalten zu können, wird man von den augenblicklichen Folgen des Weltkrieges absehen müssen,

und nur die ganz großen Änderungen ins Auge fassen können. Da wird man zunächst feststellen, daß die übernationalen Staaten, Türkei, Rußland, Oesterreich, zerfallen sind, ihre Reste im wesentlichen nationale Gebilde darstellen. Das „Zeitalter des Nationalismus“ scheint also noch nicht überwunden und, wie manche glaubten, von einem solchen des Imperialismus überwunden zu sein. Im Gegenteil: es scheint, als ob sich die Völker erst jetzt Organe schufen, neben den Staaten, oder diese Staaten zu ihren Organen machen wollen. Den Faschismus und alle ihm wesensähnlichen Erscheinungen kann man als solche neue Organe der Staatsvölker auffassen, während die Fremdvölker in den Staaten um eine Selbstverwaltung ringen, etwa nach Muster der in übernationalen Staaten um die Jahrhundertwende entstandenen Volksräte. Diese Volksorganisationen sind während und nach dem Weltkriege als handelnde, staatszerstörende und staatsbildende Faktoren aufgetreten; überhaupt scheint die Heiligkeit des Staatsbegriffes mit dem heutigen und sichtbaren Entstehen neuer Staaten verschwunden und auf die Völker übergegangen zu sein (Volksverrat statt Landesverrat). Als Auseinandersetzung zwischen der alten Welt der Staaten und der neuen der Völker kann man das europäische Problem der Minoritäten auffassen.

Wie jede alte Welt, so strebt auch jene der Staaten nach Zusammenfassung und Organisation und als Fortsetzung und Erfüllung früherer Bestre-

nachfolgende Aufforderung an die Zahler der Grundsteuer (zemljarina) und der Gebäudesteuer (zgradarina): Auf Grund des § 6 des Gesetzes über die Steuer für Ledige fordern wir die Zahler der Grundsteuer und der Gebäudesteuer in der Stadt und in den Märkten auf, hiermit in der Frist vom 10. Jänner bis 10. Februar 1931 Anmeldungen mit nachfolgenden Daten vorzulegen: 1. Name, Vatersname, Zuname, 2. ob verheiratet, ledig, verwitwet oder geschieden, 3. Geburtsjahr, 4. ob im Besitz von ehelichen Kindern. Die Geschiedenen haben anzuführen, ob die Ehe gerichtlich aufgehoben oder geschieden ist und ob sie nach gerichtlichem Urteil einen Erhaltungsbetrag für die Kinder oder für die Frau zu zahlen haben. Wenn der Ledige, Witwer oder Geschiedene Miteigentümer eines Grundes oder eines Gebäudes bzw. Gesellschafters eines Unternehmens oder Betriebes ist, hat er anzuführen, mit welchem Anteil bzw. in welchem Verhältnis er Miteigentümer oder im Unternehmen bzw. Betriebe beteiligt ist. Das betreffende Objekt bzw. Unternehmen ist hierbei genau zu bezeichnen. Die Steuerpflichtigen, die die Anmeldungen nicht rechtzeitig vorlegen oder die nicht die genauen Daten anführen, werden von den gesetzlichen Folgen betroffen werden. Druckorten für diese Anmeldungen stehen bei der Steuerverwaltung zur Verfügung.

Evangelische Gemeinde. Sonntag, den 18. Jänner, findet der Gemeindegottesdienst um 10 Uhr und im Anschluß daran der Kindergottesdienst im Gemeindefaale statt.

Polizeinachrichten. Eine gewisse Anna S. aus Dobrova bei Celje bestellte im Geschäft Rudis auf der Kralja Petra cesta um 500 Din Manufakturwaren, die ihr der Lehrling in die Wohnung bringen sollte, wo sie, wie sie sagte, die Ware bezahlen werde. Dem Ueberbringer übergab sie ein geschlossenes Kuvert, in dem angeblich das Geld sein sollte. Im Kuvert war jedoch bloß ein Zettel, auf dem geschrieben stand, daß sie später zahlen werde, weil sie jetzt kein Geld habe. Später behauptete sie, die Ware nicht zurückgeben zu können, weil sie sie der Näherin in die Arbeit gegeben habe. Erst als man ihr mit der Anzeige bei der Gendarmerie drohte, stellte sie die Ware wieder zurück. — Wegen Bettelns und Landstreicherei

Uhren, Juwelen, Gold- und Silberwaren, Silber- und Chinasilber-Geräte, Bestecke und Dosen

Standuhrwerke Optik

Anton Lečnik

Celje, Glavni trg



bungen präsentiert sie, mangelhaft genug, der Völkerbund von Genf. Wenn er auch vielfach, ja fast immer, ein Spielball der Interessen der Mächte ist, so bildet er doch zugleich einen Anstoß zu einer europäischen Rechtsordnung, der wir — wenigstens in der Theorie — doch etwas näher gekommen sind. Im ewig schwankenden Spiel der Staaten aber sind wir in ganz ähnlicher Lage wie zu Beginn des Jahrhunderts: der Gegensatz Englands und Rußlands beherrscht die Welt. Aber 1900 stand zwischen beiden das Deutsche Reich als Mitbewerber um die führende Stellung unter den Großmächten: heute ist Rußland, durch den japanischen Krieg, durch Lannen-berg und Gorlice und vor allem durch den Bolschewismus, zu Boden geworfen, ja aus der europäischen Kulturwelt hinausgedrängt und nur durch seine geographischen Gegebenheiten noch ein bedeutender Faktor in der Weltpolitik; Deutschland, jäh aus seiner Bahn gerissen, entworfen, in der Möglichkeit seines Aufstieges gehemmt, hat zwar dank seiner wirtschaftlichen und kulturellen Bedeutung seinen Rang als Großmacht behauptet, ist aber aus der Weltpolitik zunächst völlig ausgeschaltet. Aber England ist nicht allein an der Spitze der Mächte geblieben; Amerika, 1900 wie Japan kaum noch als Großmacht anerkannt, ist zumindest an seine Seite getreten.

Innere Politik ist zu einem beherrschenden Faktor des Gesellschaftswesens geworden; die alten auf Tradition beruhenden Formen der Gesellschaft

wurde der 62-jährige Bürstenbinder Anton Arčan aus Kroatien verhaftet und dem Gericht eingeliefert. — In der Stadt wurde ein goldener Ring, vor der Kapuzinerkirche eine Damenhandtasche mit 110 Din Inhalt verloren. — In der Stadt wurde 1 Hundertbinarschein gefunden. — Am Montag wurde die 20-jährige Josefa B. aus Razvanje bei Maribor wegen Landstreicherei und geheimer Prostitution verhaftet. Die Verhaftete hatte sich als Handelsreisende ausgegeben und führte zwei Bestellbücher von zwei Firmen in Maribor bei sich, in die sie Aufträge von Personen einscrieb, die nicht existieren. — Ferner verhaftete die Polizei die 25-jährige Maria J. aus Grize, die scheinbar auch von käuflicher Liebe lebte. Da sie der Arzt als krank befand, wurde sie in das Spital nach Maribor abgegeben. — Aus dem Gefängnis des hiesigen Kreisgerichts wurde am Dienstag der 20-jährige Mechaniker Albin S. in das Landeskrankenhaus nach Ljubljana überführt, weil er in selbstmörderischer Absicht den Stiel seines Ehlöffels verschlungen hatte. — Der Chauffeur Herr Oswald Ramsfugler verlor dieser Tage einen Autoaufwinder im Wert von 250 Din. — Frau Grete Iglar verlor ein goldenes Armband im Wert von 400 Din.

Todesfälle. Im Allg. Krankenhaus sind der 42-jährige Arbeitslose Thomas Ribič aus So. Jurij ob Taboru und der 72-jährige Gemeindevorsteher Anton Jeraj aus Ljubno gestorben. — Im Allg. Krankenhaus sind die 38-jährige Köchin Helena Prilanc aus So. Jurij ob j. z. und der 11-jährige Kreutzersohn Franz Mastnal aus Kalobje gestorben. — Im hiesigen Allgemeinen Krankenhaus sind gestorben die 7-jährige Lehrerstochter Bogdana Stubin aus Lepa njiva bei Mozirje, der 54-jährige Unterbeamte des Militärbezirkskommandos in Celje Anton Magdič und der 72-jährige Ignaz Beltavsky aus Gaberje.

Freiwillige Feuerwehr Celje, Telephon 99. Den Wochendienst übernimmt am 17. Jän. der III. Zug. Kommandant: Edmund Bandel.

scheinen sich überall in Auflösung zu befinden und die Parteien, ihre Arbeiten und Ziele in immer weitere Sphären ausdehnd, scheinen neue Gesellschaftsbildungen zu beeinflussen, ja zu bestimmen, man denke an die „proletarischen“ Gesellschaften, Wander-, Turnvereine, die parteimäßigen Theatergemeinschaften usw., während sie selbst immer mehr Klassencharakter annehmen. Die wichtigste Erscheinung ist vielleicht die Umbildung des revolutionären Sozialismus zum kleinbürgerlichen, eine natürliche Begleitererscheinung der höheren Lebenshaltung der Handarbeiter. Der Staat hat gegenüber dem Individualismus des 19. Jahrhunderts an Bedeutung gewonnen, und zwar gerade als Richter, als unparteiische Ausgleichsinstanz zwischen Unternehmen und Arbeiterschaft. Selbst in England ist aus dem Ideal des Nachwächterstaates auch bei denen, die den Machtstaat ablehnen, längst ein Richterstaat geworden. Freilich versuchen — zumindest auf dem Kontinent — Wirtschaftsmächte Einfluß auf den Staat zu gewinnen und treten Neuererscheinungen, Verbände verschiedenster Art, mit Erfolg neben den Parteien auf.

Die Auflösung der alten Gesellschaftsformen ist durch den Siegeslauf des Kinos und des Radios, an Stelle des die Zuhörer innerlich doch irgendwie zusammenschließenden Theaters oder Konzertes (wobei die Möglichkeit einer künstlerischen Aufwärtsentwicklung des Kinos nicht bestritten werden soll) gefördert worden; an Stelle des Kunstwerkes

Stadtkino. Heute Samstag und morgen Sonntag der Usa-Großfilm „Der weiße Teufel“ (Sadshi Murat). In den Hauptrollen Ivan Mozhuhin, Ell Dagover, Betty Aman und Fritz Alberti. Als Zugabe ein glänzendes Lustspiel.

Maribor

Als Voranzeige. Am 14. Februar gibt der bekannte Sportklub „Rapid“ in den festlich dekorierten Räumen der Brauerei „Union“ (Göb) sein Faschingsfest unter dem Motto: „X Y Z — Sie werden lachen!“ Wir machen unsere Leser schon jetzt auf diese den Fasching beschließende große Redoute unseres Sportklubs aufmerksam, da bekanntlich viele, die den ganzen Fasching über infolge ihrer sportlichen oder anderweitigen Betätigung sich dem Besuch der vielen Festivitäten verschließen müssen, sich alljährlich am Faschingsabschluß im Göbssaale einfänden, um an diesem Abend all das einzuholen, was sie in der Zwischenzeit veräumt haben. Wie man sich denken kann, greift da jedesmal die übermütigste Laune Platz. Daß eine solche Sache kreuzfidel ist und übermütigste Lustigkeit auslöst, ist klar. Die alljährliche Rekordzahl an Masken, die dieses Fest aufsuchen, gibt eine Gewähr für ein besonders buntes und farbenreiches Bild.

Einen Gesellschaftsabend, verbunden mit verschiedenen Vorträgen und Tanz, veranstalten die Angestellten der Firma Franz Kormann am Samstag, dem 31. Jänner, im Saale des Hotels „Meran“. Das Komitee, das sich zu diesem Zweck gebildet hat, hat mit der Aussendung von geschmackvoll ausgestatteten Einladungen bereits begonnen. Da unter anderen auch der bekannte Bariton des Männergesangsvereines Herr Leopold Florian, welcher Angestellter der Firma ist, einige Lieder zum Vortrag bringen wird, herrscht schon jetzt für diesen Gesellschaftsabend großes Interesse.

Arbeitsjubiläum. Am Donnerstag, dem 15. Jänner, feierte Frä. Migi Sirk ihre 18-jährige Mitarbeitererschaft bei der Firma Wögerer. Als

tritt der darstellende Künstler in den Vordergrund der Aufmerksamkeit und der Künstlerbetrieb artet zu einem Spezialistentum aus, das in Abhängigkeit von den Agenten und damit von Geld und von Geschäft gerät. Ähnlich hat sich der Sport ungeheuer entwickelt und verzweigt, um schließlich in einen Kampf um den Rekord auszuarten, ohne daß eine gesellschaftsbildende Kraft der Sportvereine sich in der Art der alten Kulturgemeinschaften um ein Theater oder ein künstlerisches Ereignis durchgesetzt hätte. Vielleicht ist eine solche Neubildung, wie überhaupt die alten Gesellschaftsformen, daran gescheitert, daß der soziale Aufstieg im 19. Jahrhundert einfach zu groß war und die Formen sprengte.

Die Tendenz der Auflösung, deren Auswirkungen vielleicht gerade das Geistige auf die Suche nach neuen Bindungen gedrängt haben, zeigt sich auch im Verhältnis von Mann und Frau. Die Emanzipation der Frau macht reizende Fortschritte; ihr stehen fast alle Berufe offen und ihr Eindringen in das Erwerbsleben, durch den Weltkrieg wie alle anderen Entwicklungstendenzen nur gefördert, nicht hervorgerufen, hat die Arbeitslosigkeit noch erhöht, damit die Arbeitseinkommen gedrückt und die Rückkehr der Frau ins Haus sehr erschwert. Vielfach auch hat die Frau Freude am Berufsleben gefunden und ist mit der Freiheit, von manchem Vorurteil freigeworden, von manchem Gefühlsgut, das, als unpraktischer Gefühlsballast abgeschüttelt, doch ein unersehbares sittliches Gut be-

Aind unserer alten Draustadt ist sie allgemein bekannt und beliebt. Die Jubilantin wurde allgemein zu ihrem Arbeitsjubiläum beglückwünscht und auch wir stellen uns gerne in die Reihe der Gratulanten. Die Tatsache einer so langjährigen Mitarbeiterschaft ehrt aber auch die Firma, die Wert darauf legt, sich einen Stab von verlässlichen Mitarbeitern zu halten.

Verfetzung. Der Polizeirat Herr Karl Pestovšek ist zum Polizeirat I. Klasse (1/4) ernannt und von Maribor nach Ljubljana versetzt worden.

Die Frage, wo das neue Zollgebäude errichtet werden soll, ist nunmehr entschieden. Da die Wiese zwischen der Rärntnerbahn und der Pensionsanstalt zu klein ist, mußte man zum ursprünglichen Plan zurückkehren. Das neue Gebäude wird also dort errichtet, wo sich jetzt das provisorische Hauptzollamt befindet.

Vom Gericht. Am 15. Jänner stand vor dem Dreier Senat des hiesigen Kreisgerichts der 23-jährige Arbeiter Franz Klobaša aus Osl wegen Totschlags. Im Oktober des Vorjahres hatte er bei einer Rauferei dem Grundbesitzer Franz Vogrin mit einer Haue einen so wuchtigen Schlag auf den Kopf versetzt, daß der Betroffene an den Folgen der Verletzung verschied. Klobaša wurde zu fünf Jahren schweren Kerkers und zur Zahlung der Begräbniskosten verurteilt. Die Untersuchungshaft wurde eingerechnet. — Der 37-jährige Zahntechniker Oskar Heimer aus Murska Sobota stand vor Gericht, weil er gegen Entgelt eine Zahnbehandlung durchführte, die ausschließlich Zahnärzten vorbehalten ist. Er wurde zur Zahlung von 600 Din, bedingt auf drei Jahre, verurteilt.

Anstehende Krankheiten. Im Laufe des vergangenen Jahres wurden vom hiesigen Stadtphysikat insgesamt 179 Fälle von ansteckenden Krankheiten festgestellt, und zwar 24 Erkrankungen an Scharlach, 45 Diphtherie, 5 an Typhus, 2 an Ruhr, 3 an Mumps, 2 an Masern, 7 an Trachom, 1 an Gehirnhautentzündung. Von den Erkrankten sind 4 gestorben. In Beobachtung standen 16 Personen, die von wutverdächtigen Hunden oder Katzen gebissen worden waren.

Unsere Rettungsabteilung hat bis zum 15. Jänner in nicht weniger als 90 Fällen intervenieren müssen. Es ist dies die für unsere Verhältnisse hohe Anzahl von 6 Fällen pro Tag.

Frw. Rettungsabteilung, Fernsprecher 2336. Zum Feuerwehrbereitschaftsdienst in der kommenden Woche, und zwar vom 18. bis einschließlich 24. Jänner, ist der I. Zug kommandiert. Kommandant: Brandmeister Martin Ertl. Bereitschaft in Reserve: II. Zug.

Apothekennachdienst. Den Apothekennachdienst in der kommenden Woche, und zwar vom 18. bis einschließlich 24. Jänner, versieht die „Magdaleneapothek“, von Mr. Sasi, am Kralja Petra trg.

In eine Fatterschneidmaschine ist in Limbus bei Maribor ein gewisser Alois Deutschmann geraten. Dem Bedauernswerten wurden dabei die

Finger der linken Hand zerfleischt. Die herbeigeeilte Rettungsabteilung leistete ihm die erste Hilfe.

Ein Anecht entmannt sich selbst mit einem Rasiermesser. In einem Dorfe in den Slov. Gorice hatte ein Anecht ein sehr flottes Leben geführt und bis zur Grenze des Möglichen gelebt und geliebt. Plötzlich bekam er es mit der Reue zu tun. Was hiezu den Anlaß gab, ist nicht bekannt. Jedenfalls war er sehr zerknirscht und gelobte sich, von nun an ein neues Leben zu beginnen. Aber das Brausein viel ihm fürchtbar schwer, so daß er sich ständig vor Rückfällen in sein früheres Lotterleben fürchtete. Es wird schon so gewesen sein, daß der Teufel, wahrscheinlich in Gestalt eines Weibes, es an Versuchungen nicht fehlen ließ, und dem armen Mann das Leben sauer machte. In dieser seiner Seelennot gearbete er den furchtbaren Gedanken, sich selbst zu entmannen, um dadurch gegen alle diese Gefahren gewappnet zu sein. Kurz entschlossen ergriff er sein Rasiermesser und nahm die folgenschwere Amputation vor, die ihm fast das Leben gekostet hätte. Die klaffende Wunde vernähte er sich mit einer gewöhnlichen Nähnael und mit Zwirn. Nach einigen Tagen bekam er natürlich fürchterliche Schmerzen und mußte einen Arzt aufsuchen. Dank seiner gesunden Konstitution war er schon nach zwei Tagen außer Gefahr und auf dem Wege zur Genesung.

Der Gattenmörder Friedrich Rošar, der vor einigen Tagen seine von ihm getrennt lebende Frau erschossen hat, ist am Dienstag abends in der Nähe seiner Wohnung in Dobrezje verhaftet worden.

Ptuj

Ein Kredit für die Wasserleitung. Die Regierung hat einen Kredit von 15 Millionen Din für den Bau einer Wasserleitung in Ptuj und Umgebung bewilligt. Mit den Bauarbeiten wird im Frühjahr begonnen werden, so daß Ptuj und seine Umgebung bis zum Herbst eine moderne Wasserleitung haben wird.

Slovenjgradec

Den Wiener Sängerknaben wurde von der hiesigen Gemeinde der Besuch des Hugo Wolf-Hauses verboten. Der weltberühmte Chor der Wiener Sängerknaben gab am vergangenen Sonntag in Slovenjgradec ein Kirchenkonzert. Bei dieser Gelegenheit sollte von den Kindern eine rein private Besichtigung des Geburtshauses von Hugo Wolf erfolgen, wobei im Geburtszimmer des berühmten Liederdichters allenfalls ein Psalm von Schubert gesungen worden wäre. Von einem Umzug oder von einem Singen vor dem Hause war natürlich keine Rede, weshalb diese Besichtigung auch nicht angemeldet noch irgendwie veröffentlicht worden war. Es war nur der Verwalter des Hauses verständigt worden und es sollten bloß die Kinder und ein Förderer ihrer Kunst aus Elze anwesend sein. An irgendeine „Demonstration“ gegen den bekannten Beschluß des Gemeinderats, der die Benennung einer Straße nach dem berühmten Sohne der Stadt verweigert hatte, dachte niemand. Wer wird denn gegen einen solchen Beschluß demonstrieren! Sondern es war einfach selbstverständlich, daß die Wiener Kinder das Andenken des Meisters, der in Wien gelebt, gewirkt und gelitten hat, durch einen Besuch seines Geburtshauses ehren wollten! Diese Besichtigung ist durch zwei Dekrete des hiesigen Bürgermeisteramtes an die Veranstalter des Kirchenkonzertes verhindert worden, von denen das eine (in deutscher Uebersetzung) nachfolgend lautet: „In der Stadt werden Stimmen laut, daß der Chor der „Wiener Sängerknaben“ auch vor dem Hugo Wolf-Hause bzw. in den Innenräumen des Hauses singen will. Da dies von Seite der Gemeindebürger als Demonstration dagegen betrachtet würde, daß der Gemeinderat keine Straße nach dem Komponisten Hugo Wolf benannt hat, machen wir Sie als Arrangeur der ganzen Veranstaltung höflich darauf aufmerksam, daß Sie jedes derartige Auftreten, das unangenehme Folgen haben könnte verhindern. Der Sängerkhor soll streng das bewilligte Programm einhalten, das in der hiesigen Pfarrkirche ausgeführt wird. Der Bürgermeister: Dr. Bratkovič m. p.“ Das zweite Dekret lautet: „Da Sie das Arrangement des Kirchenkonzertes, das der Chor der „Wiener Sängerknaben“ am Sonntag, dem 11. I. M., in der Pfarrkirche in Slovenjgradec abhält, übernommen haben, werden Sie höflich aufgefordert, dafür zu sorgen, daß sich der Sängerkhor bloß auf das

Kirchenkonzert beschränkt. Jeder Marsch durch die Stadt, wie auch das Singen vor und auch im Hause, an dem sich das Relief Hugo Wolfs befindet, wird entschieden verboten, weil dadurch die öffentliche Ruhe und Ordnung gestört werden könnte. Slovenjgradec, am 8. Jänner 1931. Der Bürgermeister: Dr. Bratkovič m. p.“ Diese Dekrete des Bürgermeisters der Stadt Slovenjgradec, die als Geburtsstadt Hugo Wolfs der gesamten musikalischen Welt bekannt geworden ist, bedürfen keines Kommentars. Für diejenigen aber, denen die Bedeutung des Wiener Sängerknabenchors bisher fremd geblieben ist, möchten wir bemerken, daß diese herrlichen Kinder Welttruf genießen, der in begeisterten Anerkennungen der deutschen, französischen, italienischen, schweizerischen, polnischen, schwedischen, dänischen, norwegischen und spanischen Presse seinen wiederholten Ausdruck gefunden hat. Das Pariser „Le Journal“ schreibt z. B.: „Dieser Knabenchor erregte eine gerechte Bewunderung durch die Intelligenz und das reine musikalische Gefühl, das der Chor bei der Aufführung der Krönungsmesse von Mozart unter Beweis stellte. Das Erscheinen dieser Knaben aus Wien ist ein Ereignis, das lange Zeit in Erinnerung bleiben wird.“ „La vie“ schreibt u. a.: „Eine dichte Menge von Menschen... Musiker, Weltkamen, Amerikaner. Jeder hat teuer bezahlt und ist heldenmütig frühmorgens aufgestanden, um die Wiener Sängerknaben zu hören... Hier hört man etwas Frisches, Reines, das unendlich reißt!“ Das Stockholmer „Svenska Morgonbladet“ schreibt: „Diese kleinen Meisterfinger, wie man sie wohl nennen kann, erwecken die lebhafteste Bewunderung, wo immer sie auftreten.“ Das Blatt „Socialdemokraten“ in Stockholm: „Entzückend! Bezaubernd! Sie haben unsere Stadt vollständig erobert!“ Das polnische Blatt „Kurjer Poranny“: „Die Vorführungen trugen neben dem Zeichen echten Künstler-tums den Charakter kindlichen Spieles.“ „St. Gallener Tagblatt“: „In ihrer Veranstaltung boten sie dem Publikum köstlichen, erlebten Genuß... man muß immer wieder staunen...!“

Die Entwicklung des Fremdenverkehrs in einer Gegend hängt bekanntlich nicht in letzter Linie davon ab, welchen Ruf diese Gegend bezüglich der Duldsamkeit gegenüber dem Fremden besitzt, namentlich wenn dieses Fremde übernationales, also vollkommen unpolitisches Kulturgut jener Nation darstellt, die bei der Fremdenverkehrspropaganda in erster Reihe in Betracht kommt. Die Erinnerung an Hugo Wolf und der Wiener Sängerknabenchor, der das Geburtshaus des Meisters besuchen wollte, stellen naturgemäß, wie die Musik überhaupt, ein solches übernationales Kulturgut dar, weil sie nicht nur dem deutschen Volke, sondern in musikalischer Beziehung ganz Europa angehören. Da nun die oben erwähnten Maßnahmen unserer Gemeindebehörde ihren Niederschlag auch in den großen Zeitungen gefunden haben, u. a. in der Wiener „Neuen Freien Presse“, fürchten wir, daß sie sich auf unsere Fremdenverkehrspropaganda bezüglich ganz Sloweniens ungünstig auswirken könnten. Die große Welt, die unsere intimeren Verhältnisse natürlich nicht kennt, dürfte sich wundern, daß solche Maßnahmen in Verbindung mit Hugo Wolf und dem Wiener Knabenchor möglich waren, und daher unerwünschte und unzutreffende Schlüsse auf unser gesamtes Fremdenverkehrsland ziehen. Außerordentlich verständlich wäre es im Gegenteil, wenn unsere Stadt die Tatsache, die Geburtsstadt Hugo Wolfs zu sein, auszunutzen und aus ihr Kapital schlagen würde! Bei einigermaßen geschickter Haltung ließe sich Slovenjgradec zu einer Pilgerstätte der internationalen Musikwelt machen. Gerade die Musik, in weit größerem Maße noch als die schöne Literatur, erfüllt die Menschen mit einer hingebungsvollen Begeisterung und die Anhänger dieser wahrhaftig internationalen Kunst fühlen sich ständig gedrängt, die Stätte zu besuchen, wo einer der großen Meister das Licht der Welt erblickt hat. Statt also den Ruf von Slovenjgradec als der Geburtsstadt Hugo Wolfs schamhaft zu verschleiern, müßte eine kluge Fremdenverkehrspolitik gerade diese Tatsache in den ersten Vordergrund stellen. Da es recht wenige so begnadete Orte auf Erden gibt, so wäre es mehr als begreiflich, daß man — aus sehr praktischen Gründen! — geradezu einen Kult mit dem Geburtshaus des großen Künstlers treiben würde — man braucht wohl nicht Beispiele anzuführen, wo das überall zum Wohle des Geldbeutels der betreffende Bevölkerung selbstverständlich geschieht! — und man würde uns um einen solchen Schläger der Fremdenverkehrspropaganda beneiden. Hoffen wir, daß diese Sache in unserer Stadt auch einmal von dieser sehr realen Seite betrachtet werden wird!

deutet hat. Dazu gehört vor allem die innere Bindung in der Ehe, die von dem Zurücktreten des Heimtes vor dem — beiderseitigen — Beruf, mit seinen oft verschiedenen Interessen und von der zweifellos gewachsenen Zügellosigkeit des Geschlechtslebens, die auch zu raschem und ungeprüfem Schließen und oft genug baldigem Scheiden einer Ehe führt, in gleichem Maße beeinträchtigt wird. Das „Ausleben“ gehört überhaupt zu den Kennzeichen einer Zeit, die alte Formen zerbrochen und neue noch nicht gefunden hat; auch in der Erziehung ist ein „Ausleben lassen“ ein Berücksichtigen der Wünsche, Triebe, Anlagen des Kindes maßgebend geworden und das 20. Jahrhundert hat sich selbst den Titel „Jahrhundert des Kindes“ als Ehrentitel beigelegt, was wir in anderem Sinne aufnehmen können, als Jahrhundert des Werdenden, denn die müde Altersstimmung des „fin de siècle“ haftet dem 20. Jahrhundert jedenfalls nicht an. Die Tatsache der Unsicherheit in allen heutigen Zuständen, kulturell, politisch und wirtschaftlich, prägt der Gegenwart den Charakter des Wartens auf: sie fühlt sich nicht am Ende einer Entwicklung, sondern vielmehr — Kindern zu Weihnachten vergleichbar — vor den noch verschlossenen Türen einer Zukunft, der alte und neue Generation in gleicher Weise entgegenschauen.

Sibirien

Erinnerungen aus dem Weltkrieg und aus Rußland

Von einem ehemaligen Siebzehner

Auf unserem Schiff machte die Reise auch ein Mann in der alten russischen Beamtenuniform mit. Er bewohnte mit seiner Frau und seiner Tochter eine Kabine oberhalb des hinteren Mannschaftsraumes. Da unsere Leute ziemlich rot angeschaut waren, sahen sie mit nicht sehr freundlichen Blicken auf diese Russen. Der Mann soll ein hoher Beamter der Kolonialregierung gewesen sein. Die Familie hielt sich aber meistens in den Räumen auf, die den japanischen Schiffsoffizieren und unseren italienischen Offizieren als Wohnung dienten.

In den heißen Nächten, die wir auf Deck zubrachten, konzertierte allabendlich eine Musikkapelle zwischen den dicken Rauchschloten und dem Aufbau der Offizierskabinen. Wir hörten der Musik zu, schauten in das leuchtende Wasser und atmeten die warme feuchte Luft unter dem unerhörten Sternenhimmel.

Dieser Teil der Seereise zog sich ziemlich in die Länge. Da wir quer durch den Indischen Ozean fuhren, verlor ich während dieser Zeit das Gefühl des Landes am meisten. Es wurde ein bisschen langweilig. Die Hitze hatte womöglich noch zugenommen und ich bewunderte die japanischen Heizer, wie sie es im Maschinenraum vor den glühenden Kesseln aushalten konnten. Schweißbedeckt und verfallen krochen sie bei den Ablösungen an Deck, um sofort in der weiß ausgefachten Badekabine zu verschwinden, die mir der luxuriöseste Raum an Bord zu sein schien. Ich guckte oft bei dem runden Ohnenaugen hinein und beneidete dann die im kühlen Wasser Plätschernden.

Im übrigen war die japanische Mannschaft gemächlich. Die Matrosen trugen immer ein Lächeln auf dem Gesicht, auch am Morgen, wenn sie mit langen Feuerwehrschräulen das Deck wuschen und uns herumstehende dabei ansprachen. Dann und wann schienen sie einen Feiertag zu haben. Da zogen sie sonderbare Rüstungen an, und komisch mit gepreizten Beinen vor und rückwärts springend, drohten sie die hölzernen Schwerter einander auf die dicken Helme, die so ausahen wie Taucherkelme.

In Singapur hatten verschiedene von unseren Leuten Affen gekauft, die sie auf dem Dach unseres Polushäuschens angeleitet hielten. Mit diesen Tieren, die wir mit Bananen fütterten, hatten wir die schönste Kurzweil. Besonders ein ganz kleines Affchen, das dem Triester Juden Brunner gehörte, erfreute sich allgemeiner Beliebtheit. Wie das kleine Kerlchen geseht war! Um es zu lustigen Bewegungen zu veranlassen, zogen einige von uns immer an der Kette, an der es mit seinem Halsband hing. Wenn das Affchen spürte, daß jemand zerren wollte, ergriff es blitzschnell ein Stück der Kette und fing so die Zerrungen am Halsband ab. Dabei hustete und pfauchte es höchst erbittert auf unsere Schar herab, die darob immer wieder in lautes Gelächter ausbrach. Der Kleine merkte sich aber genau seine Qualgeister. Einmal hatte auch ich an der Kette gezogen und der Affe sah mich dabei zuerst erstaunt, dann zähnefleischend in das Gesicht. Einige Tage später, als wir uns wie gewöhnlich an Deck wuschen, fanden wir eine ganze Zahl von halbnackten Menschen unter dem Sitz des Affchens und versuchten es mit Worten aus seiner verachtungsvollen Ruhe zu bringen. Es achtete nicht auf uns, sondern blickte mit seinen unglaublich menschlichen Augen herum. Viele gingen mit ihrem Gesicht ganz zum Affchen heran, es schaute philosophisch herab und verzog keine Miene. Ich stand unter dem Menschenhaufen und blickte auch zum Affen empor. Da auf einmal blieb sein Auge auf meinem Gesicht hängen, der Affe fuhr gegen mich los und hustete aus Leibeskräften. Der kleine Bursche hatte in mir einen von denjenigen erkannt, die einmal an seiner Kette gezogen hatten. Leider kam von allen Affen nur dieser Kleine nach Triest an. Ich kann mich noch erinnern, wie ihn Brunner an der Kette einfach am Boden mitschleifte, weil ihm das Laufen auf dem schmutzigen Hafenspflaster nicht paßte. Die anderen größeren Affen waren alle schon am Schiff zugrundegegangen. Kein Wunder bei solchen Nährvätern, die diesen Kindern Indiens alles mögliche zu fressen gaben!

In Colombo auf Ceylon ging unsere Kameradschaft wieder an Land. Hier war ein großer überdachter Landungssteg ins Wasser gebaut, der wie eine Eisenbahnhalde aussah. Nur natürlich viel zier-

licher. Durch die Hitze gewarnt, zog ich diesmal nichts an als meine Khakiuniform. Kein Hemd, keine Unterwäsche, nur dieses papierdünne gelbe Kleid und einen Tropenhelm. Eine Khakiuniform hatte nämlich jeder von uns schon in Wladiwostok gehabt. Nur kam uns damals nicht der Gedanke, wie wir sie einmal verwenden würden. An Bord der „England Maru“ waren aber die schweren grünen Tuchuniformen schon gleich nach Shanghai verschwunden. Wir trugen bloß die Khakihosen und Negleibchen, die wir in Singapur gekauft hatten. Als wir, Meneghini, Schweighofer und ich, am sengenden Mittag in die Stadt Colombo kamen, war uns so heiß, daß wir nur im Schatten der Häuser gehen konnten. Noch da kam mich öfters ein Schwindel an, so daß ich glaubte, es müsse mich der Schlag treffen. Deshalb trachteten wir schleunigst von den Straßen wegzukommen, die nach allem möglichen dufteten, hauptsächlich nach Früchten und Ananas. In einem Restaurationslokal setzten wir uns an einen Tisch und der singhalesische weiß gekleidete Kellner drehte an der Wand einen Knopf auf. Sofort setzten sich über dem Tisch zwei große Propeller in Bewegung, die uns durch ihren Wirbel Luft zufächelten. Solche Propeller waren über jedem einzelnen Tisch der Bude angebracht. Wir tranken Sodawasser, in dem große Eistüchchen schwammen. Diese Eistüchchen auf der Zunge zergehen zu lassen, war die größte Wonne. Das eiskalte Getränk, das sonst keinen Geschmack hatte, war herrlicher als jeder Champagner.

Schon auf der Straße hatten uns allerhand braune Burschen verfolgt, die sich uns als Führer in gewisse Häuser aufdrängten. Einer war uns auch in dieses Lokal nachgelaufen, wo er mit Händen und Füßen vor uns herumarbeitete. Schließlich machte er Schieberegungen: „Bumm-Bumm!“ und zeigte mit dem Zeigefinger stolz auf seine Brust. „German — bumm! bumm!“ Ich fragte ihn auf englisch, ob er auch im Feld gewesen sei. Er war ganz beleidigt, daß wir daran Zweifel ausdrücken könnten, und schrie ganz in Ekstase: „Yes, yes! German — bumm! bumm! French! French!“ Als ich seinen Redestrom abschchnitt: „Wir sind auch Deutsche!“ war er zuerst ganz verblüfft, dann zog ein freudiges Grinsen über sein Gesicht. „You German?“ — „Yes!“ — „German friend! friend!“ Sein Gesicht verzog sich zu einem hahnvollen Abgrund. Er schüttelte die Faust, schrie „Oh, England!“ und spuckte aus. Wir konnten den Kerl nur los werden, indem wir gingen. Auf der Straße lief er noch eine Weile neben uns her, als er aber sah, daß mit uns kein Geschäft zu machen war, blieb er plötzlich stehen und wir gingen weiter. Die Liebe für England und die Alliierten schien bei den Singhalesen überhaupt recht gering zu sein. Gleich als wir in die Stadt gekommen waren, hatte ich junge weißgekleidete Männer mit roten Fezen am Kopf gesehen, die in Gruppen an den Straßenecken standen. Jede dieser Gruppen spuckte ostentativ vor uns aus. Zuerst beachtete ich es gar nicht, ich hielt es für einen Zufall, dann aber, als sich bei jeder Gruppe die Auspuderei wiederholte, dämmerte mir doch auf, daß sie am Ende damit uns ihre Verachtung zeigen wollten. Wir trugen die militärische Khakiuniform, dazu den Tropenhelm, natürlich mußten sie uns für alliierte Soldaten halten. Ich fragte später in einem Lokal, wer diese jungen Leute seien. Man sagte mir, es seien Studenten der Universität.

Wir schlenderten in der Stadt herum, sahen uns den prachtvollen botanischen Garten an, in dem Pflanzen standen, von deren Existenz ich mir niemals hätte was träumen lassen. Auch zu englischen Kasernen kamen wir, vor denen einige Soldaten standen, die wir neugierig anstarrten. Das Interessanteste war aber der Früchtemarkt, eine ungeheure Halle, in der zu Haufen die mannigfaltigsten tropischen Früchte lagen. Die Halle war mit betäubenden Düften erfüllt. Ich kaufte mir eine Ananas, die so groß war wie ein Rinderkopf. Meine Kameraden kauften Kokosnüsse. Kaufen hätte man hier die unerhörtesten Dinge können, aber mein Geldbeutel war schon in Shanghai und durch die Käufe im Hafen von Singapur ziemlich mager geworden. Daher begnügte ich mich mit der Ananas, von der ein Geruch aufstieg, der mir alle Gerüche der Tropen zu beeinhalteten schien.

Auf den Straßen von Colombo, durch die sich schwere zweirädrige Ochsenkarren schoben, sahen wir fast gar keine Weihen. Deshalb staunten wir, so schöne Häuser zu sehen, die offenbar mit allem europäischen Komfort ausgestattet waren. Von den Schwarzen oder Braunen hatten wir bis dahin doch das Gefühl gehabt, daß sie in runden Strohmatten oder auf den Bäumen wohnen müßten! Hier aber war eine hohe Zivilisation unter den Braunen vorhanden. Als wir gegen den etwas kühleren Abend auf den schönen Promenaden die Spaziergänger anjahen, mußten wir glauben, daß sich darunter Universitätsprofessoren, Doktoren, Beamte, Spiezbürger, kurz alle jene Stände befänden, die auch in Europa zu sehen sind. Nur hatten diese Herren, die graue kastanartige Sackkleider trugen, etwas in ihren Haaren, was wir uns auf dem Haupte eines europäischen Professors oder Medizindoktors nicht vorstellen können: nämlich einen runden Schilbkrötkamm. Sein Halbbogen steckte aufrecht im Haar wie ein kleines Hütchen.

Die gewöhnliche Straßenmenscheit war halbnackt. Besonders gefielen mir die ganz nackten Knaben, die mit ihren schönen glänzend braunen Körpern ausahen wie Bronzestatuetten. Die Buben waren sehr zudringlich, weil sie, wie ich erfuhr, hier allgemein die Dienerinnen der Liebe ersetzen. Jeder Europäer, der in das sündhaft schöne Paradies von Ceylon kommt, soll sich angeblich bald zur Knabenliebe bekehren. Ein Standpunkt, den ein langer Aufenthalt in dieser erschlaffenden Hitze vielleicht verständlich macht, dem wir aber keinen Geschmack abgewinnen konnten, so daß bei uns jede Lodung versagte.

Am Abend war die Hauptstraße, die zum Hafen hinunterführt, feenhaft beleuchtet. Das Licht kam von den unzähligen Juwelenläden her, die hier einer neben dem anderen funkelten und strahlen. Colombo erscheint in meiner Erinnerung die Stadt der Juwelen zu sein. Einige von unseren Leuten ließen sich beschwären, Ringe zu kaufen, wobei sie sicherlich ordentlich übers Ohr gehauen wurden. Etwas hätte ich mir gerne gekauft und damit in Europa gewiß ein gutes Geschäft gemacht: Seidenschals. Es gab hier die farbenbuntesten indischen Seidenschals, die man, wenn man handelte, um 1 Dollar pro Stück kaufen konnte. Ueberhaupt war Handeln hier die Hauptsache. Wenn ein Verkäufer einen Ring um 5 Dollars verlaufen wollte, mußte man 50 Cents bieten, dann bekam man ihn um 1 Dollar.

Es war schon dunkel, als wir, benommen von den schwülen Eindrücken der Stadt, zum Landungssteg zurückgingen. Er war hell beleuchtet und so sah ich, wie ein Engländer mit einem Steden rücksichtslos in die zudringlichen Eingeborenen hineinprügelte. Der Engländer sah ganz gelb aus wie ein Leichnam. Ebenso seine Frau, die er am Arme führte. Eine schrecklich ausgemergelte Zitrone. Trotzdem hieb er mit großer Kraft auf die braunen Rücken der Eingeborenen nieder, die sich ihm in der zudringlichsten Weise zu Diensten anboten.

Von Colombo bis Aden dauerte die Fahrt sehr lange. Wir dauerte eine Fahrt nie lange genug bis zum nächsten Hafen. Am liebsten wäre ich auf hoher See, umgeben nur von Wasser, Licht und Luft, mein ganzes Leben lang so dahingefahren. Immer die an die Schiffswände anrauschenden Wellen des azurblauen Meeres, die schwirrende Farbenpracht der fliegenden Fische, in der warmen duftenden Nacht die funkelnden Sternbilder am lichten hohen Himmel zu schauen, was konnte es Schöneres geben? Je mehr unser Schiff über die aus Ozeanen bestehende Erdoberfläche den Weg weiter gegen Europa rückte, ein um so bangeres Gefühl begann meine Seele zu drücken. Ich fürchtete mich vor der Heimat. Oft sah ich stundenlang auf das Meer hinaus, ohne zu sehen, und dachte bekümmert darüber nach, was ich wohl in der Heimat würde anfangen. Mit 21 Jahren war ich zu Militär eingeeignet, damals lag die Welt wie ein Blumengarten vor mir und keinen Zweifel gab es, daß ich auf ihren Wegen weiterkommen würde. Jetzt war ich 30 Jahre alt geworden, fast ein Jahrzehnt hatte ich im Rod des Soldaten zugebracht, aber diese Zeit war trotz aller Härten noch leicht gewesen, weil ich nie um eine Existenz aus eigenem Willen zu sorgen hatte. Hier auf diesem wunderbaren Meere erfaßte mich auf einmal diese fremde Sorge und ließ mich nicht mehr los. Sie wurde so drückend, daß ich später an der Fahrt durch das Mittelmeer und durch die Adria keine Freude mehr hatte. Verstärkt wurde sie auch durch die Angst vor der Ankunft in Triest, wie dort die Behörden mein Einschleichen in die Region auffassen würden.

Eigentümer, Herausgeber und Schriftleiter: Franz Schauer in Celje. — Druck und Verlag: Vereinsbuchdruckerei „Selo“ in Celje.
Für die Druckerei verantwortlich: Guido Schiblo in Celje.